

Predigt am 4. Sonntag nach Trinitatis (28.06.2026)
über Apostelgeschichte Römer 12,17-21
Pfr. Daniel Wanke

Röm 12,17-21

17 Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann. 18 Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.

19 Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben: »Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.« 20 Vielmehr, »wenn deinen Feind hungert, so gib ihm zu essen; dürstet ihn, so gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln« 21 Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

1) Christ sein ...

Liebe Gemeinde, liebe Jubel-Konfirmandinnen, es wirklich ein schöner Zufall des Kirchenjahres, dass ausgerechnet dieser Text aus dem Brief des Paulus an die römische Gemeinde heute dran ist. Ein Vers daraus gehört zu den sehr beliebten Tauf- und Konfirmationssprüchen, und im Jahre 2011 war er auch einmal Jahreslosung. Und er ist leicht vorgelesen, und er schmiegt sich ganz wunderbar ins Ohr: Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Und auch das Übrige, was Paulus der Gemeinde in Rom ans Herz legt, lässt das christlich gestimmte Herz höher schlagen. Diese Sätze von der Speisung und vom Tränken des Feindes und vom Frieden mit allen Menschen und vom Verzicht auf Vergeltung und Rache.

Es sind Sätze und Ideen, in der Geschichte der Christenheit unzählige Male gebetsmühlenartig wiederholt wurden. Denn ein Leben im Sinne und in der Nachfolge Jesu geht über das bloße Frommsein und über die bloße Nächstenliebe hinaus.

Ein Christenmensch lebt die Liebe zum Feind, schenkt zum Hemd auch den Mantel, hält die andere Wange hin, räumt erst den Balken vor dem eigenen Auge weg, bevor der Splitter im Auge des Nächsten dran ist; ein Christenmensch weiblich männlich divers verdammt nicht und richtet nicht, sondern vergibt, und das nicht nur siebenmal, sondern siebenmal siebzimal. Ohne mit der Wimper zu zucken.

Ja, so sollten Christenmenschen sein. Ist doch so, oder?

Aber wie ist das wirklich und in echt? Wie ist das bei Euch, liebe Gemeinde, bei Euch, liebe Jubilarinnen, lieber Jubilar, wenn Ihr auf Euch und Euer Leben schaut. Wart und seid Ihr solche Christenmenschen? Waren und sind bei Euch christlicher Anspruch und christliche Wirklichkeit – im Einklang?

2) Gott – immer zufrieden?

Vielleicht ist diese Frage ja gar nicht angemessen. Vielleicht darf sie gar nicht auf diese Weise gestellt werden, schon gar nicht von einem Pfarrer im Gottesdienst. Diese Frage riecht ziemlich moralinsauer und nach erhobenem Zeigefinger. Der Pfarrer als Moralapostel. Danke, das hatten wir lange Zeit zur Genüge.

Und noch ein anderer Grund könnte es problematisch machen, diese Frage zu stellen. Dazu schauen wir einmal den netten Peanuts-Cartoon von Charles M. Schulz an, einen der besten, die ich kenne.

Charlie Brown, der bei den Peanuts die Rolle des herzenguten, ständig an sich selbst zweifelnden, tragisch-tollpatschigen Anti-Helden spielt, stellt die Frage nach der Übereinstimmung von christlichem Anspruch und christlicher Wirklichkeit auf seine Weise: Ist Gott wohl zufrieden mit mir?

Respekt, Charlie Brown, dass Du Dich das fragst. Und ich kann Dir ansehen, dass Du es Dir überhaupt nicht leicht machst mit dieser Frage. Sie ist Dir ein echtes Herzensanliegen. Ist Gott wohl zufrieden mit mir? Lebe ich so, wie es einem Gotteskind entspricht?

Und weil Charlie offensichtlich mit der Antwort auf diese Frage ringt, fragt er Lucy. Wen sonst? Lucy ist bei den Peanuts das Alpha-Weibchen.

Sie dominiert ihren jüngeren Bruder Linus mit seiner ewigen Schmusedecke, und sie hasst es, wenn Charlie Browns Hund Snoopy sie küsst. Aber weil sie auch für ein paar Cent ihre psychologischen Ratschläge verkauft, weiß sie noch am ehesten eine Antwort.

Und wie könnte es anders sein, kommt es wie aus der Pistole geschossen: Natürlich ist Gott zufrieden mit ihr. Was für eine Frage! Was bleibt Gott anderes übrig?!

Wow Lucy, Du bist echt eine Nummer!

Ich weiß jetzt nicht, wie es Euch und Ihnen geht mit Lucy's Antwort.

Meine erste Reaktion war: Also Lucy, ich würde Dir das ja von Herzen gönnen. Und ich würde es gerne glauben. Ich würde gerne glauben, dass Du Dich nicht vom Bösen besiegen lassen wolltest, sondern das Böse mit Gutem überwunden hast.

Ich würde Dir gerne glauben, dass Du es anders hinbekommen hast als Harry Potter, der Lord Voldemort eben nicht durch Sanftmut und gutes Zureden besänftigen konnte. Und auch anders als die Hobbits, die Sauron eben nicht durch das Vorsingen von Lagerfeuer- und Lobpreisliedern erledigt haben.

Ich würde das gerne glauben, Lucy, aber ganz ehrlich: Ich bin mir nicht sicher. Ich bin mir nicht sicher, ob Du das einfach so über Dich sagen kannst: Gott ist zufrieden mit Dir.

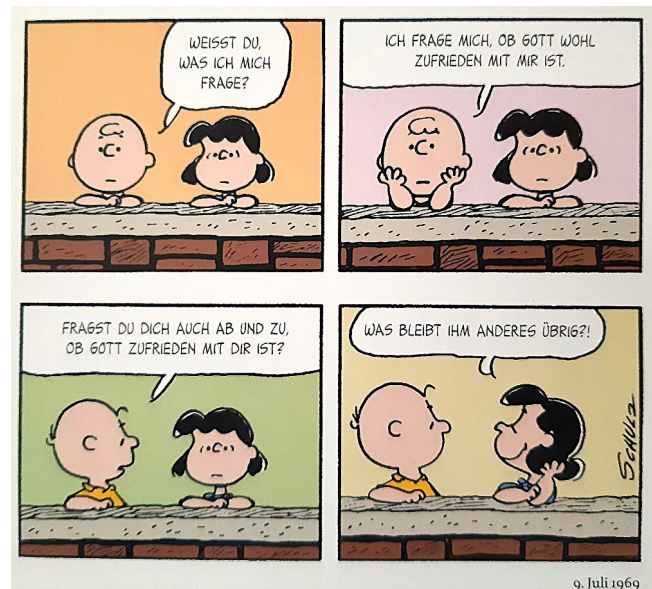
Nicht weil, ich besser wäre oder das beurteilen könnte. Aber ich weiß von mir: Ich könnte das über mich selbst eben nicht sagen. Ich bin da eher der Charlie Brown. Ich habe nicht nur das Gefühl, sondern auch die Gewissheit, dass ich manches nicht hinbekomme, was ich als Christenmensch hinbekommen sollte. Und ich kann und will das nicht unter den Teppich kehren, mein Haar richten und dann ist alles gut, weil eh immer alles gut ist mit mir.

Dadurch, dass ich das sehe, bin ich kein besserer Mensch als Du. Aber es fühlt sich für mich ehrlicher und wahrhafter an. Mir selbst gegenüber. Und, ja, auch Gott gegenüber.

So, Lucy, das ist es, was ich im Blick auf mich sagen muss.

Ich kann und will aber auch etwas anderes nicht sagen. Ich kann und will nicht sagen, dass Gott so etwas wie mein Stofftier für Erwachsene ist, putzig-harmlos immer an meiner Seite. Und zu allem, was ich denke und tue, sagt Gott geduldig und zufrieden Ja und Amen.

Kurzum: Ich glaube überhaupt ganz und gar nicht, dass es Gott völlig schnuppe ist, was ich aus meinem Leben mache und was ich anderen antue. Ich glaube, das Gott einen himmelweiten Unterschied macht zwischen dem, was dem Leben dient, und dem, was Leben vernichtet, also



zwischen dem, was wir das Gute, und dem, was wir das Böse nennen.

Und ich bin heilfroh, dass Gott auf diese Weise beständig als Korrektiv bei mir an die Tür klopft. So, das war meine erste Reaktion auf Lucys Antwort. Etwas ausführlich, ich geb's zu. Ich hatte da noch ein paar seltsame Assoziationen, also: Welche gegenwärtig lebende Person würde wie Lucy antworten? Ihr könnt ja mal ein paar Promis vor Eurem inneren Auge vorüberziehen lassen und die herauspicken, die Eurer Meinung nach der Meinung sein könnten, Gott bleibe gar nichts anderes übrig, als sie great zu finden.

3) Gott im Frieden mit mir

Aber es gab da noch eine zweite Reaktion bei mir: Was, wenn Lucy irgendwie doch recht hat? Was wenn Gott gar nichts anderes übrig bleibt, als zufrieden mit mir zu sein. Und mit Dir. Und mit allen? Also auf die ganz besondere Weise Gottes zufrieden, nicht auf diese Gott-Ist-Ein-Kuscheltier-Weise, dem alles wurscht ist, weil immer alles gut ist, auch das böseste Böse. Es gibt da einen Gedanken, liebe Gemeinde, den brauche ich unbedingt, wenn ich über Gott nachdenke. Es ist nicht nur ein Gedanke von vielen, sondern ein ganz zentraler Punkt meiner eigenen Erfahrung mit Gott.

Vielleicht seid Ihr vorhin etwas zusammengezuckt, wie Paulus vom Zorn Gottes redet und von Rache: 19 Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben: »Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.«

Im selben Brief nach Rom, ein paar Kapitel weiter vorne, schreibt Paulus unvergleichlich schöne Sätze über Gottes Liebe. Und dass uns nichts und niemand von Gottes Liebe trennen kann. Also auch nicht Gottes Zorn.

Das mag jetzt sehr abstrakt klingen. Ich versuche es, konkret zu machen, und ich hoffe, Ihr versteht, wie ich es meine:

Wenn ich an meinen eigenen Zorn denke (und: ja, den gab und gibt es immer wieder mal, auch erschreckend heftig) – wenn ich an meinen Zorn denke, dann hat mein Zorn die Macht, mich von meiner Liebe abzulösen. Mein Zorn ist imstande, meine Liebe zu vernichten, so dass ich gar nicht anders kann, als in dem Menschen, auf den ich zornig bin, nur noch meinen Feind zu sehen.

In Gott jedoch müssen Zorn und Liebe auf wundersame Weise beieinander bleiben. Und wenn mich und Euch und diese Welt nichts von Gottes Liebe trennen kann, dann muss Gottes berechtigter Zorn (über das, was ich als Christenmensch nicht hinbekomme) der Liebe dienen und zur Liebe führen. Nicht zum Hass. Nicht zur Feindschaft. Nicht zum Bösen.

Um mit Lucy zu sprechen: Weil Gott Liebe ist, bleibt Gott gar nichts anderes übrig, als mich zur Liebe und zum Frieden einzuladen. Das ist Gottes Wille für mich. Sonst würde am Ende ja doch das Böse das Gute überwinden. Und das soll und das wird um Jesu Christi willen nicht sein.

Friede sei mit Euch. Amen.